

Jugend über Glaubensfragen

Ein in mancher Hinsicht nachdenklich stimmendes Ergebnis hatte eine von den Religionslehrern der staatlichen höheren Schulen Frankreichs bei ihren Schülern veranstaltete Umfrage, über die Abbé Paul Guyon vom Kolleg Michel Montaigne zu Bordeaux in der „Nouvelle Revue Théologique“ (Bd. 72, Dez. 1950) berichtet. Etwa die Hälfte der höheren Schüler Frankreichs besucht die staatlichen Anstalten, während die andere Hälfte an den meist katholischen Privatschulen studiert. Der Religionsunterricht an den staatlichen Schulen ist kein Pflichtfach; er wird darum nur von jenen Schülern besucht, die es selbst oder deren Eltern es wünschen. In vielen Fällen wird der Unterricht in der Schule erteilt, in anderen, vor allem in den meisten Kollegien rein naturwissenschaftlicher Richtung, ist dem Religionslehrer der Zutritt zum Schulgebäude verwehrt. Er muß dann oft unter den schwierigsten Bedingungen seine Schüler versammeln.

Die Umfrage war angeregt durch eine ähnliche an den katholischen Privatschulen Belgiens (vgl. diese Zeitschrift, Bd. 147, Nov. 1950, S. 137). Sie umfaßte nur die Oberklassen, etwa von der Untersekunda an, von 48 Lyzeen, die sich auf ganz Frankreich verteilten. Etwa ein Sechstel bis ein Drittel der Gesamtzahl aller Schüler sind es, die in diesen Klassen am Religionsunterricht teilnehmen. Leider gibt der Verfasser keine absoluten Zahlen an. Er berichtet nur, daß 1600 Antworten eingingen, von denen 1441 brauchbar waren.

Im ganzen wurden 95 Fragen gestellt, von denen im Bericht nur jene herausgegriffen sind, die sich auf den Glauben im engeren Sinn beziehen. Sie lassen sich in drei größere Gruppen zusammenfassen: Was bedeutet der Glaube für unsere Schüler? Auf welche Gründe stützt er sich? Welchen Gefahren ist er ausgesetzt?

Die Antworten auf die verschiedenen Fragen zeigen, daß diese jungen Menschen, Knaben und Mädchen, sich bereits ernst mit dem Problem ihres Glau-

bens auseinandergesetzt haben, und daß nur ein verschwindender Teil von ihnen, etwa 7—8 Prozent, an religiösen Fragen kein Interesse hat. Allerdings ist zu beachten, daß etwa 50 Prozent der Schüler aus Familien stammen, in denen der Vater regelmäßig am kirchlichen Leben teilnimmt, die Mutter sogar in 75 Prozent, während bei weiteren 23 Prozent der Vater sich wenigstens ab und zu in der Kirche sehen läßt, die Mutter in etwa 5—8 Prozent.

Bemerkenswert ist, daß zwei Drittel aller Schüler sich keine rechte Vorstellung über die Sicherheit machen können, die der Glaube einer Wahrheit verleiht. Die Gründe dafür sind mannigfach. Das durch die naturwissenschaftliche Methode verbildete Denken des modernen Menschen will nur eine Sicherheit anerkennen, jene, die aus eigener Einsicht in die Dinge geboren ist. Für geschichtliches Denken ist wenig Verständnis vorhanden. Darum meinen etwa 40 Prozent, Glaube beruhe auf eigener Einsicht. Man darf aber vielleicht gerade bei dieser Frage nicht übersehen, daß damit ein Problem berührt ist, das der Theologie eine bis heute nicht recht gelöste Schwierigkeit bietet: die Verwechslung des eigentlichen Glaubens mit dem ihm vorgängigen Fragen der Glaubensbegründung und der Motive des Glaubens in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Auffallend und zu ernster Selbstbesinnung fordernd ist die Tatsache, welch geringe Rolle die Kirche bei der Entstehung des Glaubens dieser jungen Menschen spielt. Sie scheint vielmehr ein Hindernis des Glaubens zu sein, wenn man erfährt, daß in 46 Prozent, und damit weit an der Spitze vor dem Unabhängigkeitsdrang des jungen Menschen und seinen Schwierigkeiten im sittlichen Leben, die Kirche mit ihren Fehlern und Schwächen am Entstehen von Glaubenszweifeln schuld ist. Die Zweifel — es mußten sich im Durchschnitt etwa 56 Prozent mit ihnen auseinandersetzen — berühren vor allem das Leben nach dem Tode, die Willensfreiheit, Kirche und Papsttum und den

Schöpfungsbericht des Alten Testaments. Vielfach genügt freilich schon eine bessere Unterweisung in den betreffenden Fragen, um die Zweifel zu beheben. Überraschend wenig (4 Prozent) trägt der Film zu Glaubenszweifeln und Schwierigkeiten bei; noch weniger schlechte Bücher, so daß man den Eindruck gewinnt, daß diese Jugend gar nicht darauf aus ist, solche Bücher zu lesen.

Das erfreulichste Ergebnis der Umfrage ist das Offenbarwerden der Stellung, die Christus im Leben dieser jungen Menschen einnimmt. Theologisch vielleicht nicht ganz korrekt, aber doch sehr treffend bezeichnen fast 90 Prozent von ihnen die treue Gefolgschaft auf den Ruf Christi als Wesen des Glaubens. Sein Zeugnis ist es auch, das für 80 Prozent ihrem Glauben Sicherheit und Festigkeit gibt. Und von den Büchern, die in Glaubenszweifeln zu Rate gezogen werden, steht die Schrift weitaus an erster Stelle. In Christus scheint sich für die meisten von ihnen zu erfüllen, was ein Mädchen der Oberklasse schrieb: „Ich möchte eine tiefe, innerliche und persönliche Religion besitzen. Ich möchte ganz persönlich mit Gott verkehren.“ Es scheint ein guter Weg zu sein, den diese Jugend geführt wird und den sie gehen will. Die theologische Unkenntnis wiegt wenig gegenüber der lautereren Treue zu Christus. Schwer aber erstet vor der „Kirche“ — man versteht darunter fast ausschließlich die Priester — die Pflicht, diesen Christus durch ihr Leben recht und ohne Fehl zu künden.

Die gleiche Umfrage geschah auch an den staatlichen Schulen Belgiens. Über sie berichtet P. Delooz S. J. im Januarheft 1951 der Nouvelle Revue Théolo-

gique. Die Bedingungen für den Unterricht sind in etwa die gleichen wie in Frankreich. Die Antworten decken sich fast mit denen der französischen Schüler.

Nachdem nun über 8000 Antworten aus dem französisch-belgischen Raum von Schülern der höheren Lehranstalten, staatlichen und katholischen Privatanstalten, vorliegen, faßt P. Delooz sein Urteil zusammen: „Die Kluft zwischen dem Abstrakten und Konkreten, zwischen dem christlichen Denken und dem christlichen Leben muß überbrückt werden. Alle Glaubensmotive, die sich bei den jungen Menschen als ausschlaggebend erwiesen, sind Synthesen zwischen einem christlichen Ideal und seiner mit Hilfe der Gnade geschehenen Verwirklichung. Die meisten Schwierigkeiten haben ihren Grund in der unnatürlichen Trennung der christlichen Werte und Wahrheiten (oft auch rein menschlicher Wahrheiten) von ihrer Verwirklichung, ihrer konkreten Fleischwerdung. Um die christlichen Wahrheiten glaubwürdig zu machen, reicht ein abstrakter Unterricht nicht aus; in bestimmten Fällen ist er geradezu gefährlich, weil er eine Kluft zwischen Denken und Leben aufreißt. Eine sichere Lehre ist unbedingt notwendig. Nicht weniger notwendig aber ist ihre lebendige Verwirklichung. Und davon sind wir noch weit entfernt. Das ist die Klage und die Hoffnung vieler junger Menschen, die guten Willens sind.“

(Ein Sonderdruck der beiden Artikel von Abbé Guyon und P. Delooz ist beim „Foyer Notre-Dame“, 24, Boulevard Saint-Michel, Bruxelles, zu haben.)

Oskar Simmel S.J.

Berichtigung. In Oldenburg wurden, entgegen dem im Märzheft Seite 403, Anmerkung 4 Gesagten, nach einer Mitteilung der Wohnungsbaugenossenschaft St. Peter (Oldenburg, Olener Straße 16) durch die im Mai 1949 gegründete Genossenschaft (Vorsitzender: Dechant Pfarrer L. Buken, Oldenburg) bisher 22 Siedlungshäuser mit insgesamt 42 Wohnungen erstellt. Ein weiterer Bauabschnitt von 28 Häusern (53 Wohnungen) ist in Aussicht genommen. Die Siedler sind zu $\frac{4}{5}$ Vertriebene. Sie suchen nun „irgendeine Hilfsquelle für eine Kirchenausstattung, angefangen von der Ministrantenglocke bis zum Harmonium“. Wer kann und will der aufstrebenden jungen Diasporagemeinde helfen?

Die Schriftleitung.